

„Frankreichs gegenwärtige Geschichte – Nationale Dimension, universeller Anspruch?“ – XXVI. dfi-Jahrestagung

Das besondere französische Verhältnis zwischen Politik und Geschichte stand im Mittelpunkt der XXVI. Jahrestagung, die das Deutsch-Französische Institut dieses Jahr gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Institut in Paris vom 24. – 26. Juni in Ludwigsburg durchgeführt hat. Dass das dfi mit dem für manche erklärungsbedürftigen Thema „ins Schwarze getroffen“ hatte, zeigten die engagierten und lebhaft geführten Debatten in den Arbeitsgruppen, wie auch die bisweilen kontroversen Standpunkte, die in den Plenarvorträgen zum Ausdruck kamen.

Dabei wurden zunächst die disziplinären Bruchlinien der französischen Geschichtswissenschaft deutlich. Diese verlaufen etwa zwischen einer affirmativen Geschichtswissenschaft, die ihren Untersuchungsgegenstand „Frankreich“ immer weniger als eine einmalige Konstellation struktureller, geographischer und historischer Fakten zu begreifen mag (und darob, wie Jacques Revel, in leise Melancholie verfiel), und einer stärker auf den europäischen Kontext fokussierende Ideen- und Geistesgeschichte, die in einem weit ausholenden Abendvortrag von der politischen Philosophin, Ideengeschichtlerin und Foucault-Schülerin Blandine Kriegel vertreten wurde.

Wie weit geht der universalistische Anspruch der in der europäischen Rechtsphilosophie entwickelten Vorstellungen allgemeiner Menschenrechte und republikanischer Rechtsstaatlichkeit? Dieser Frage ging die Rechtsphilosophin Blandine Kriegel, die unter Staatspräsident Chirac wichtige öffentliche Ämter innehatte, bei ihrem Festvortrag vor 350 konzentrierten Zuhörern im Ludwigsburger Schloss nach.

Hinter diesen nur scheinbar fachinternen Auseinandersetzungen stehen zutiefst politische Grundhaltungen, die die Einmaligkeit des französischen Nationenmodells mit seinem universalen Geltungsanspruch betreffen. In der Plenarsitzung am letzten Konferenztag wurde die Bedeutung dieser Geschichtsschreibung für die Legitimation einer politischen Ordnung explizit verdeutlicht (Stefan Seidendorf) und die gegenwärtigen politischen Versuche, sich dieser Legitimationsquelle zu bemächtigen, kritisch dekonstruiert (Nicolas Offenstadt). Die empirischen Einzelstudien in den Arbeitsgruppen verdeutlichten den Befund einer tiefgehenden Krise des sich auf die Annahme einer gemeinsamen Geschichte gründenden Modells des Nationalstaats. Besonders die kritische Auseinandersetzung mit dem Erbe des Kolonialismus bot vielfältiges Anschauungsmaterial für die Grenzen und Kritik des universalen Anspruchs der französischen Werte, in deren Namen aber – was ebenso deutlich wurde – immer noch konkrete Politik gemacht wird. Die sehr gelungene Konferenz vermochte es so,

die gegenwärtige Krise der französischen Republik aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel zu analysieren. Einige der Beiträge werden im Frankreich-Jahrbuch 2010 veröffentlicht und sind damit auch einem größeren Publikum zugänglich.